

# **Die Wallfahrt der Frechener Katholiken nach Kevelaer im Spiegel der Geschichte**

von Margret Brück

Wallfahrten und Pilgerreisen sind vermutlich religiöse Bräuche, die weit in die Vergangenheit zurückreichen und in fast allen Religionen zu finden sind. Die christlichen Pilgerwege führten ursprünglich zu den Gräbern der Heiligen und Märtyrer, jedoch haben sich im Laufe der Zeit die Formen und Inhalte entsprechend der gesellschaftlichen Verhältnisse geändert. Sie waren jedoch schon immer auch ein Glaubenszeugnis, wie es im Mittelalter seine besondere Ausprägung fand. Heute sind Wallfahrten zwar im Grunde noch immer Glaubenszeugnisse, aber sie haben sich auch als „zeichenhafte Darstellung des Lebens“ vielfältig ausgeformt. Die Wallfahrer möchten z.B. wieder die Erfahrung von glaubender Gemeinschaft machen, die sich auf den Weg gemacht hat, und sich von ihr getragen fühlen und dabei Glaubens- und Lebenserfahrungen austauschen. Es kann auch die Bitte um Hilfe in einer menschlich schwierigen Situation oder Dank für erfahrene Hilfe sein, vielleicht auch einfach nur das „Gebet mit den Füßen“.

Aus den verschiedensten Gründen erfuhren nach dem Ersten Vatikanischen Konzil 1870 u.a. die Marienverehrung und die Wallfahrten einen erheblichen Aufschwung. Gleichzeitig geriet die gesamte Volksfrömmigkeit in die Kritik der kirchlichen Obrigkeit. Ein besonderer Dorn im Auge der Obrigkeit war das Wallfahrtswesen, das eine sehr starke Einschränkung erfuhr, vor allem die mehrtägigen Wallfahrten waren davon betroffen. Für die Erzdiözese Köln wurde 1904 eine Gebets- und Tagesordnung für die Prozession nach Kevelaer erlassen, auf die ich noch zurückkomme.

Ursprünglich wurden die Wallfahrten zu den Wallfahrtsstätten zu Fuß zurückgelegt. Die Prozession der Wallfahrer wurde angeführt durch einen Kreuz- und Fahnenträger und begleitet durch die so genannten Brudermeister, die mit ihrem Gebetsstab für die Gebetsordnung sorgten. Am Schluss des Zuges gingen ein oder mehrere Pferdefuhrwerke für den Gepäcktransport und die Aufnahme der Fußkranken. An den Wegen zu den Wallfahrtsstätten befanden sich einfache Verkaufsstände, an denen die Wallfahrer ihren täglichen Bedarf decken konnten. Souvenir- und Devotionalienmärkte an den Zielorten entwickelten sich schon sehr früh. Der Besuch dieser Märkte und der Kauf von kleinen

Wallfahrtsandenken (z.B. sogenannte „Göbbelchen“, d.h. Gebäckbrote mit Muttergottesbild) gehörten unbedingt zu einer Wallfahrt.

Übernachtet wurde in der Regel in Scheunen und einfachen Quartieren. An dieser Form des Wallfahrens hat sich viele Jahre nichts geändert, bis gegen Ende des 19. Jahrhunderts mit der Einführung des flächendeckenden Eisenbahnwesens die Menschen mobiler wurden. Die Fußwallfahrt wurde in vielen Gemeinden abgelöst durch die Bahnwallfahrt. Die Wallfahrt wurde damit auf wenige Tage verkürzt und damit u.a. finanziell erschwinglicher. Diese neue Form der Wallfahrt bot vielen Menschen, die bisher aus den verschiedensten Gründen an den Fußwallfahrten nicht teilnehmen konnten, die Möglichkeit der Teilnahme. Die Wallfahrten erreichten um diese Zeit Rekordteilnehmerzahlen. Dabei entwickelte sich Kevelaer neben Altötting zu einem der bedeutendsten Wallfahrtsorte in Deutschland. Ziel der Pilger und Wallfahrer war und ist eine unscheinbare, aus dem Jahre 1640 datierte Kupferstichkopie mit der Darstellung der Gottesmutter, unsere liebe Frau von Luxemburg, die das Jesuskind in der linken Hand hält. Im Hintergrund ist die Silhouette der Stadt Luxemburg schwach ausgeprägt zu sehen.



### Die Geschichte des Gnadenbildes

Das Gebiet am Niederrhein blieb vom Dreißigjährigen Krieg (1618–1648) nicht verschont. Plündernd und brandschatzend zogen die streitenden Parteien durch die Städte und Dörfer. Die Menschen litten furchtbar unter diesen Verhältnissen, Hunger, Mord und Totschlag sowie der Verlust der wenigen Habseligkeiten waren der Alltag. Dazu kam in vielen Fällen noch der Ausbruch von Seuchen und Krankheiten, wie die Pest. Ganze Landstriche wurden entvölkert. In diese Zeit hinein fiel folgendes Erlebnis des Gelderner Handlungsreisenden Hendrick Busmann. „Ich betete an einem Wegkreuz in der Heide bei Kevelaer, als mich plötzlich eine laute Stimme aufforderte: ‚An dieser Stelle sollst du mir ein Kapellchen bauen!‘ Hierüber habe ich mich nach allen Seiten umgeschaut, aber niemanden bemerkt“,

berichtete er später. „Ich bin weitergegangen und habe mir diese Stimme für dieses erste Mal aus dem Sinn geschlagen. Sieben oder acht Tage nachher ging ich wieder desselben Weges und hörte dieselben Worte. Ich hörte diese Worte, welche von der Seite des Hagelkreuzes kamen, klar und deutlich. Dadurch wurde ich in großes Leidwesen versetzt, indem ich meine geringen Mittel und Verhältnisse erwog (...) Nichtsdestoweniger lastete die Aufgabe auf mir, und deshalb wollte ich aus meinem geringen Verdienste täglich eine Ersparnis machen (...) zur Erbauung des Heiligenhäuschens. Hiernach geschah es einen Monat vor Pfingsten, dass meine genannte Hausfrau Mechel in einer Erscheinung bei Nacht ein großes glänzendes Licht sah mit der Vorstellung eines Heiligenhäuschens und in diesem ein Bildchen von der Art wie sie solche einige Zeit zuvor in der Hand zweier Soldaten bemerkt hatte. Diese hatten zwei papierene Bildchen Unserer lieben Frau von Luxemburg mitgebracht (...) Die Soldaten haben diese Bildchen oder eins derselben an die gedachte Mechel (...) zu verkaufen gesucht. Dies geschah jedoch nicht, weil der Preis ihr zu hoch war. Hierdurch schenkte ich der Sache mehr Glauben und schickte meine Frau zu jenen Soldaten um nach dem Bildchen zu sehen. Sie hatten dieselben dem Leutnant übergeben, der zu jener Zeit in Kempen in Gewahrsam sich befand. Der Leutnant kam aus der Gefangenschaft. Mechel ging zu ihm und erbat sich eins der Bildchen.“<sup>41</sup>



Kapelle mit dem Gnadenbild, Sommer 2013